

[Zur Interpretation des „palatinus regalis aulae“.] Die Weingartner Fortsetzung des Honorius von Autun berichtet uns, der Kölner Erzbischof — es war der berühmte Adolf I. von Altena (1193—1205) — habe die Wahl Philipps von Staufen (1198) gescholten: „cui nec Moguntinus archiepiscopus seu palatinus regalis aulae interfuerint — siquidem in transmarinis partibus morabantur“.<sup>1)</sup> Die Forscher erblicken mit Recht in dieser Stelle ein Zeugnis für die Wahlvorrechte zweier Fürsten, deren Fehlen bei der Wahl Philipps dem Kölner als ein Defekt dieser Kur erschien, für das Wahlvorrecht des Erzbischofs von Mainz und daneben des „palatinus regalis aulae“. In diesem p. r. a. glaubte man nun den Pfalzgrafen bei Rhein sehen zu dürfen. Dieser herrschenden Ansicht gegenüber versuchte ich in der Festgabe für Hermann Grauert<sup>2)</sup> den Nachweis, daß diese Interpretation irrig sei; ich zeigte, daß der rheinische Pfalzgraf zur Zeit der Doppelwahl nicht mehr „in transmarinis partibus“ verweilte, wie solches die erwähnte Nachricht von dem p. r. a. behauptet. Ich glaubte ferner auf den Umstand aufmerksam machen zu sollen, daß um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert der rheinische Pfalzgraf keine Beziehung zur „aula regalis“, d. h. doch wohl zum Palatium in Aachen<sup>3)</sup>, hatte, daß er somit auch nicht als p. r. a. bezeichnet werden konnte; nicht auf den Pfälzer, sondern vielmehr auf den Herzog von Brabant paßt m. E. die Bezeichnung p. r. a., da in dessen Herzogtum Niederlothringen bekanntlich Aachen gelegen war und da der Brabanter zur fraglichen Zeit nachweisbar noch in enger Beziehung zu Aachen stand<sup>4)</sup>; meine Beweisführung schien durch die Tatsache geschlossen zu werden, daß der Brabanter zur Zeit der Wahl Philipps wirklich im heiligen Lande weilte, so daß also auf ihn, ebenso wie der Titel p. r. a., auch die Worte: „in transmarinis partibus moraba[n]tur“ passen, die sich mit dem Aufenthalt des Pfälzers nicht deckten. Ich kam somit zu dem Ergebnis, daß der Brabanter, nicht der Pfälzer, unter dem p. r. a. zu verstehen sei und daß demnach die fragliche Stelle ein Zeugnis für die ehemalige Zugehörigkeit des Brabanten zum Kreise der Hauptwähler, nicht für ein pfälzisches Wahlvorrecht, zu betrachten sei.

Dieses Ergebnis meiner Untersuchung hat Zustimmung und Ablehnung gefunden. K. G. Hugelmann<sup>5)</sup> meint, man könne sich dem „Gewicht der Argumente“ nicht verschließen, die ich für die Beziehung des p. r. a. auf den Brabanter angeführt habe. — M. Krammer<sup>6)</sup> dagegen lehnt mein Ergebnis ab; ich übersähe, glaubt Krammer, daß

<sup>1)</sup> Bei M. Krammer, Quellen zur Geschichte der deutschen Königs- und des Kurfürstenkollegs I, 1911, S. 42.

<sup>2)</sup> Freiburg i. B., 1910, S. 42ff. unter dem Titel: „Der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Brabant und die Doppelwahl des Jahres 1198“.

<sup>3)</sup> Vgl. St. Beissel, Der Aachener Königsstuhl in der Zeitschrift des Aachener Gechichtsvereins IX, 1887, S. 14ff., 28ff.

<sup>4)</sup> S. auch unten S. 444.

<sup>5)</sup> Zur neuesten Literatur über die deutschen Königs- und Kaiserwahlen in den MIOG. XXXIV, 1913, S. 352.

<sup>6)</sup> Im NA. XXXVI, 1910, S. 567.

in der fraglichen Quelle der Pfalzgraf mit „palatinus“ bezeichnet werde, an einer Stelle<sup>1)</sup> sogar neben dem Brabanter. — Als ob es sich für unsere Frage um den „palatinus“ und nicht um den „palatinus regalis aulae“ handelte! Gerade angesichts der beiden letzten Worte, die Krammer einfach nicht beachtet, glaubte ich ja den Brabanter unter dem fraglichen Titel verstehen zu müssen. Den Umstand, daß der Pfälzer zur Zeit der Doppelwahl nicht „in transmarinis partibus“ sich aufhielt, berücksichtigt Krammer gleichfalls nicht, ja er scheint ihn sogar in Abrede stellen zu wollen. Und doch ist diese Tatsache durch eine am 29. März in Trier ausgestellte Urkunde des Pfälzers sowie durch die übereinstimmenden Berichte Arnolds von Lübeck und Ottos von St. Blasien<sup>2)</sup> von der Teilnahme des Pfälzers an den Verhandlungen zu Köln im März 1198 und an der Aufstellung der Kandidatur Bertholds von Zähringen aufs bestimmteste bezeugt.

In einer Besprechung meines Buches über „Die Entstehung der Erzämter“<sup>3)</sup> — auf den Inhalt dieser Kritik werde ich an dieser Stelle nicht eingehen<sup>4)</sup> — hat sich im 34. Band der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (Germ. Abt.) auch E. Rosenstock gegen meine Interpretation des p. r. a. gewandt; denn diesen meint Rosenstock offenbar, wenn er auch vom *sacrae aulae palatinus* spricht<sup>5)</sup>; letzteres ist nur eine Oberflächlichkeit. — Im Widerspruch zu der von mir vorgetragenen Ansicht sagt Rosenstock, wir hätten „keinen Beweis, daß im Jahre 1198 in jener Chronik nicht der Pfalzgraf bei Rhein gemeint sein könne“. Meinen Nachweis, daß auf den Pfälzer die Wendung vom „überseeischen Aufenthalt“ des p. r. a. keinesfalls passen würde, ließ Rosenstock hier zunächst unbeachtet; dagegen scheint Rosenstock<sup>6)</sup> neuestens zuzugeben, daß der Pfalzgraf bei Rhein zur Zeit der Doppelwahl nicht mehr „in transmarinis partibus“ sich aufhielt. Gleichwohl ist Rosenstock nicht gewillt, die Beziehung des p. r. a. auf den Pfälzer aufzugeben: „Da der Mönch [sc. der Weingartener Fortsetzer

<sup>1)</sup> SS. XXI p. 480.

<sup>2)</sup> Vgl. M. Buchner, Die deutschen Königswahlen und das Herzogtum Bayern (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von O. v. Gierke, 117. Heft, Breslau 1913) S. 21 Anm. 3.

<sup>3)</sup> Paderborn 1911.

<sup>4)</sup> Hier möchte ich nur auf einen Punkt hinweisen: Der Rezensent legt mir die Behauptung in den Mund, das Schwerträgeramt sei ein Ehrenamt, das den übrigen Ehrenämtern gleichberechtigt zur Seite stehe, wobei es der Rezensent für nötig erachtet, gegen diese meine angebliche Meinung zu polemisieren. Hätte er mein Buch etwas näher angesehen, so hätte er auf S. 142 Anm. 1 gefunden, daß ich (gegenüber Quidde) es ausdrücklich ablehnte, das Schwerträgeramt den vier Ehrenämtern allzusehr parallel zu setzen. — Zur Erklärung der Flüchtigkeiten, welche dem Referenten unterlaufen sind, wird man wohl nur den Umstand heranziehen können, daß ihm zur Besprechung meines Buches ebenso wie der Werke von Bloch und Krüger nur eine unverhältnismäßig kurze Zeit zur Verfügung stand; die Redaktionsbemerkung auf S. 487 Anm. 1 deutet darauf hin.

<sup>5)</sup> A. a. O. 520.

<sup>6)</sup> Königshaus und Stämme in Deutschland zwischen 911 und 1250, Leipzig 1914, S. 227f. Note 24.

des Honorius] in seiner Angabe ja objektiv irren kann, aber subjektiv verständigerweise den Pfalzgraf im Auge gehabt haben muß, so ist es ganz gleichgültig, wo denn tatsächlich der Herzog oder der Pfalzgraf sich 1198 aufhielten“.<sup>1)</sup> Das scheint denn doch ein „circulus vitiosus“ zu sein! Weil Rosenstock voraussetzt, daß der Mönch „verständigerweise“ nur den Pfalzgrafen „im Auge gehabt haben“ könne, und weil nach meinem Nachweis die Bemerkung über den überseeischen Aufenthalt des p. r. a. auf den Pfälzer nicht bezogen werden kann, so wird dem Chronisten ein Irrtum unterschoben! Den Beweis, daß der Chronist unter dem p. r. a. „verständigerweise“ nur den Pfalzgrafen gemeint haben könne, ist Rosenstock „nach wie vor schuldig geblieben“; Rosenstock hätte zeigen müssen, daß meine Deutung der „aula regalis“ auf Aachen und die von mir behauptete Beziehung des Brabanter zu Aachen irrig ist. Das konnte Rosenstock nicht. In der Tat lassen sich ja auch Beziehungen der Herzöge von Brabant zu Aachen noch im 13. und 14. Jahrhundert nachweisen: im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts erscheinen die Herzöge von Brabant als Obervögte von Aachen „seit unvordenklicher Zeit“.<sup>2)</sup> Und am 25. Juli 1349 hat Karl IV. nach seiner Aachener Krönung dem Herzog von Brabant die „maiora“ und „advocatia regalis sedis Aquensis“ verliehen.<sup>3)</sup> Aber noch mehr: gerade für jenen Brabanter Herzog, der zur Zeit der Wahl Philipps regierte und der nach meiner Interpretation der p. r. a. der Continuatio Weingartensis ist, für Herzog Heinrich I. von Brabant (1190—1235), läßt sich der Zusammenhang zwischen der „aula regalis“ und dem Brabanter nachweisen; denn im Jahre 1223 hat Herzog Heinrich in der Aachener Pfalzkapelle vor dem berühmten Königsstuhl zu Ehren der Apostel Simon und Judas einen Altar errichten lassen, um so einen Streit zu schlichten, der zwischen ihm und der Aachener Marienkirche geschwebt hatte.<sup>4)</sup>

Die engen Beziehungen des Herzogs von Niederlothringen-Brabant in der fraglichen Periode sprechen denn doch, wie ich glaube, für die Deutung des p. r. a. auf den Brabanter. Rosenstock freilich argumentiert so: er liest aus dem Titel p. r. a. die Truchsessenswürde

<sup>1)</sup> Königshaus und Stämme in Deutschland zwischen 911 und 1250, Leipzig 1914, S. 227 f. Note 24.

<sup>2)</sup> Vgl. J. J. Moser, Geschichte und Rechte der Reichs-Ober- und Untervogtey . . . in . . . Aachen, 1770, in J. J. Mosers Reichsstättischem Magazin I, Frankfurt und Leipzig, 1774, S. 32 ff. und J. J. Moser, Betrachtungen über den Ursprung, Fortgang und Geschichte der Stadt Aachischen Ober- und Untervogtey, ebenda II S. 453 ff.; H. Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert, Bonn 1871, S. 5.

<sup>3)</sup> Das Original dieser Urkunde, von der mir seinerzeit eine Abschrift durch die Güte des Herrn Archivdirektors Dr. von Károlyi besorgt wurde, befindet sich im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien; das Konzept bei E. Winkelmann, Acta imperii inedita II, Innsbruck 1885, S. 444 ff. Nr. 716. — Vgl. über all das Buchner, Erzämter S. 148 f.

<sup>4)</sup> S. Beissel, Der Aachener Königsstuhl a. a. O. S. 39; F. Haagen, Geschichte Aachens von seinen Anfängen bis zum Aussterben des sächsischen Kaiserhauses, Aachen 1868, S. 191 Anm. 2; die Urkunde bei Ch. Quix, Codex diplomaticus Aquensis, Aachen 1840, S. 98 Nr. 136.

des Pfälzers heraus<sup>1)</sup>); schon das ist eine Willkür; denn in dem Ausdruck p. r. a. ist vom Truchsessennamt mit keiner Silbe die Rede; der Truchseß heißt bekanntlich „dapifer“, im Westen „senescallus“, allenfalls auch „major domus“.<sup>2)</sup> Aus dem p. r. a. aber kann keinesfalls ein Truchseß herausinterpretiert werden. Für das pfälzische Truchsessennamt wirft die fragliche Stelle überhaupt nichts ab — mag man sie nun auf den Pfälzer oder auf den Brabanter beziehen. Dennoch sieht Rosenstock im p. r. a. einen Truchseß, ja er scheint in seiner Besprechung meiner „Erzämter“ auch mir die Meinung beizulegen, daß unter dem p. r. a. der „Erztruchseß“ zu verstehen sei.<sup>3)</sup> In Wahrheit habe ich nicht als Zeugnis für das Truchsessennamt sondern für das Wahlvorrecht des Brabanters jene Stelle verwertet! In dem p. r. a. einen „Erztruchseß“ zu erblicken, ist vor Rosenstock, soviel ich sehe, noch niemandem eingefallen. Gleichwohl ist diese willkürliche Interpretation für Rosenstock offenbar der Grund, warum der Chronist „verständigerweise“ mit dem p. r. a. den Pfälzer gemeint haben müsse. Denn: das Hofamt des Pfalzgrafen bei Rhein steht „ja für die ganze Folgezeit“ fest<sup>4)</sup>; also — so ist wohl der Gedankengang Rosenstocks — kann auch 1198 unter dem p. r. a. nur der Pfalzgraf bei Rhein verstanden werden. —

Wenn wirklich das pfälzische Hofamt seit 1198 quellenmäßig stets zu belegen wäre<sup>5)</sup>, so würde doch schon durch den Irrtum, den p. r. a. als „Erztruchseß“ aufzufassen, diese ganze Beweisführung zusammenfallen. — Zudem ist es durchaus nicht nachweisbar, daß die Continuatio Weingartensis geirrt habe, wenn sie sagt, der p. r. a. sei zur Zeit der Wahl Philipps noch jenseits des Meers gewesen; denn für den Brabanter paßt — auch ohne Rücksicht auf den Zusatz — die Bezeichnung p. r. a. weit besser als für den Pfälzer. Rosenstock aber ist geneigt, um gleichwohl die Beziehung auf den Brabanter bestreiten zu können, einen Irrtum des Chronisten vorauszusetzen. Das ist methodisch denn doch unzulässig!

<sup>1)</sup> Rosenstock, Königshaus und Stämme S. 227 f. behauptet: „Quellen, die unmittelbar nach 1198 schreiben, nennen den Truchseß als ersten Weltlichen bei der Kur“. Als die eine dieser beiden Quellen — die andere spricht vom „palatinus Rheni“, der bei der Kaiserwahl der erste sei — wird eben die Stelle aus der Weingartener Fortsetzung angeführt. Diese Quelle, meint Rosenstock a. a. O. 228, „verschränke“ „die beiden Funktionen des Pfalzgrafen bei Rhein eigenartig ineinander“. Rosenstock versteht unter diesen „beiden Funktionen“, welche der Titel p. r. a. „verschränken“ soll, offenbar die Truchsessennwürde und das Wahlvorrecht des Pfälzers; S. 334 sagt R. ausdrücklich: 1198 sei die Stellung des Pfälzers als Reichstruchseß „unumstößlich“(!) bezeugt; s. auch unten Anm. 3.

<sup>2)</sup> Vgl. etwa Ernst Mayer, Deutsche und französische Verfassungsgeschichte vom 9. bis zum 14. Jahrhundert II, Leipzig 1899, S. 317 f.

<sup>3)</sup> In der ZRG. XXXIV S. 520 sagt Rosenstock: „1198 soll [nach Buchner] der Herzog von Brabant kurzweg als Erztruchseß bezeichnet worden sein!“ Vielleicht hat meine Ausdrucksweise (Erzämter S. 214) Rosenstock zu diesem Mißverständnis veranlaßt; jedenfalls bin ich weit entfernt, den p. r. a. mit „Truchseß“ zu übersetzen.

<sup>4)</sup> Rosenstock ebenda S. 520. Übrigens erscheint im Sachsenspiegel zum erstenmal der Pfälzer als Truchseß.

<sup>5)</sup> S. vorige Anmerkung.

Ich muß also auch heute noch an meinem „Einfall“, wie Rosenstock meine Interpretation des p. r. a. zu bezeichnen beliebt, festhalten, ja ich glaube zur erneuten Kontrolle meiner Interpretation auf einen Umstand hinweisen zu können, den ich bisher unberücksichtigt ließ.

Als Philipp von Staufen im Jahre 1205 sich durch den Kölner Erzbischof krönen lassen wollte, mußte er sich bekanntlich einer abermaligen Wahl unterziehen, die nicht etwa nur als Huldigung oder als Nachwahl anzusehen ist, sondern vielmehr den Charakter einer Neuwahl trug.<sup>1)</sup> Sollte nun dieser Neuwahl nicht derselbe Mangel anhaften, um dessentwillen sieben Jahre vorher die Kur Philipps von dem Kölner beanstandet worden war, so durfte bei ihr, wenn anders bei der ersten Wahl wirklich die Abwesenheit des Brabanters als ein Defekt gegolten hatte, diesmal der Herzog von Brabant nicht fehlen.

In der Tat: kurz vor der Neuwahl Philipps, im November 1204, war der Brabanter gleichzeitig mit dem Erzbischof von Köln zu Philipp übergetreten<sup>2)</sup>; als dann am 6. Januar 1205 Philipp in Aachen neuerdings gewählt wurde, begegnen wir auch hier dem Herzog Heinrich von Brabant.<sup>3)</sup> Durch seine Teilnahme an der Neuwahl Philipps ward das Manko ausgeglichen, das der ersten Kur des Staufers durch das Fehlen des p. r. a. innegewohnt hatte. Auf der andern Seite war auch das Wahlvorrecht des Brabanters durch die Neuwahl von 1205 gesichert worden; denn nach dem ausdrücklichen Bericht einer Quelle<sup>4)</sup> diente diese Neuwahl dazu, eine Gefährdung des freien fürstlichen Wahlrechtes hintanzuhalten. —

<sup>1)</sup> S. G. Seeliger, Neue Forschungen über die Entstehung des Kurkollegs, in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XVI, 1895, S. 79.

<sup>2)</sup> S. Böhmer-Ficker, Reg. imp. V Nr. 86<sup>b</sup>; E. Winkelmann, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig I (Jahrbücher der deutschen Geschichte), 1873, S. 333 ff.

<sup>3)</sup> Reg. imp. V Nr. 90 f.

<sup>4)</sup> Chron. regia Coloniensis, Cont. III. Rec. I., bei Krammer, Quellen 60: „[Philippus] . . . consilio cum suis habito, ut principes suam liberam electionem secundum antiquitatis institutum non perdant, regium nomen et coronam deponit et ut concorditer ab omnibus eligatur precatur“. — Wenn jüngst H. Bloch, Die staufischen Kaiserwahlen und die Entstehung des Kurfürstentums, Leipzig und Berlin 1911, S. 73 f. den Zweck der Neuwahl nicht in den Interessen der bisherigen Gegner Philipps sehen wollte und zur Begründung dieser Meinung auf den Umstand verwies, daß der Neuwahl eine Beratung des Staufers mit seinen Anhängern vorausging, so scheint mir das gesucht zu sein. Denn daß sich Philipp, ehe er sich dazu entschloß, den königlichen Titel und die Krone niederzulegen, mit den Seinen beriet, ist doch wohl ganz natürlich und beweist noch nicht, daß ihm und seinen Anhängern diese Neuwahl auch erwünscht war. Ich kann daher nur der Meinung beistimmen, welche bereits K. Rodenberg, Über wiederholte deutsche Königswahlen im 13. Jahrhundert (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgeg. von O. Gierke, 28. Heft, Breslau 1889) S. 10 vertreten hat: in Rücksicht auf die bisherigen Gegner Philipps, „in erster Linie den Erzbischof von Köln und den Herzog von Brabant“, sei eine Neuwahl vorgenommen worden; vgl. gegen die Deutung Blochs nun auch M. Krammer, Das Kurfürstenkolleg (Weimar 1913) S. 42 A. 3.

Wir sehen: auch angesichts der Neuwahl von 1205 wird die Richtigkeit unserer Interpretation bestätigt. Vielleicht möchte man dagegen den Einwand erheben, die Teilnahme des Brabanters an diesem Akte könne für die Deutung des p. r. a. deshalb nichts beweisen, weil ihm ja auch der rheinische Pfalzgraf beiwohnte, so daß also die Anwesenheit des Pfälzers ebensogut für die Beziehung des p. r. a. auf diesen Fürsten wie die Teilnahme des Herzogs von Brabant für die Deutung auf letzteren ins Feld geführt werden könnte. Dieser Einwand wäre berechtigt, wenn die Rolle des Brabanters bei der Wahl von 1205 nicht wesentlich gegenüber der des Pfälzers hervorrage würde; schon längst wurde nun aber die bevorzugte Stellung, welche Brabant damals einnehmen konnte, von den Forschern betont und gleichzeitig hervorgehoben, daß Pfalz bei jener Wahl im Hintergrunde stand. R. Tannert<sup>1)</sup> bemerkte auf Grund seiner eingehenden Untersuchungen der Zeugenreihen, daß bei der Wahl von 1205 der Brabanter neben dem Herzog von Bayern die erste Stelle eingenommen zu haben scheine, während der Pfalzgraf bei Rhein „in den um die Zeit der Wahl ausgestellten Urkunden, auch auf dem Wahltage selbst und in engerem Zusammenhange mit der Wahl, in auffallend untergeordneter Stellung nach allen Herzogen“ auftrete. Ein pfälzisches Wahlvorrecht<sup>2)</sup> sei nicht zur Geltung gekommen.<sup>3)</sup> — Der Brabanter und nicht der Pfälzer stand bei dem Wahlakte von 1205 eben im Vordergrund, wie denn auch schon allein wegen seines Fernbleibens von der ersten Kur Philipps diese beanstandet worden war. —

Konnte nun aber Erzbischof Adolf von Köln, wenn er nach all dem 1198 das Fehlen Brabants bei Philipps Wahl bemängelt hatte, die brabantische „Stimme“ — um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen — für seinen Thronkandidaten Otto von Braunschweig anrechnen? — Obwohl Herzog Heinrich von Brabant nicht persönlich an der Wahl Ottos teilgenommen hat, muß man doch diese Frage rückhaltlos bejahen. Es wird uns ausdrücklich berichtet<sup>4)</sup>, daß Erzbischof Adolf Otto nicht nur für sich persönlich, sondern auch im Namen von Fürsten, die sich in der Ferne befanden, erkör. Ich habe bereits früher die Meinung ausgesprochen, daß unter diesen Fürsten auch der damals noch nicht in die Heimat zurückgekehrte Herzog von Brabant zu verstehen ist; das ist nicht etwa bloß eine Vermutung; denn das Schreiben, welches die Wähler Ottos an Papst Innozenz III. im Juli 1198 sandten, ist vom Herzog von Brabant als dem einzigen weltlichen Fürsten unterzeichnet.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Die Entwicklung des Vorstimmrechtes unter den Staufern und die Wahl-Theorie des Sachsenspiegels, Köln 1884, S. 36f.

<sup>2)</sup> Tannert gebraucht den m. E. irreführenden Ausdruck „Vorstimmrecht“.

<sup>3)</sup> In ähnlichem Sinne L. Quidde, Die Entstehung des Kurfürsten-collegiums, Frankfurt a. M. 1884, S. 96f.

<sup>4)</sup> Gesta Trevirorum, Continuatio IV, bei Krammer, Quellen I 41f.: „Adolphus Coloniensis archiepiscopus . . . nomine quorundam principum peregre profectorum, ut asserebat, Ottonem . . . evocavit“.

<sup>5)</sup> Bei Krammer, Quellen I 44; in der Unterschrift des Brabanters

— Adolf konnte also die Stimme des Brabanters für Otto in Anschlag bringen; er konnte daher das Fehlen des Brabanters bei Philipps Wahl als einen Defekt derselben hervorheben, ohne dadurch der Legitimität des Welfen zu schaden. —

Ob man künftig die fragliche Stelle der Cont. Weingartensis als Zeugnis für ein brabantisches, nicht für das pfälzische Wahlvorrecht, gelten lassen wird? — Es ist bekanntlich schwer, gegen eine herrschende Meinung anzukämpfen. Wenn man auch fernerhin die gegenwärtig obwaltende Interpretation beibehalten will, so scheint jedenfalls ein Doppeltes nötig zu sein: einmal müßte erklärt werden, inwiefern denn der Pfälzer als p. r. a. bezeichnet werden konnte; es müßte ferner dargetan werden, daß der Pfälzer zur Zeit der Wahl Philipps wirklich noch jenseits der See weilte; denn könnte man zwar den ersteren, nicht aber auch den zweiten Nachweis erbringen, käme man also zu dem von Rosenstock willkürlich vorausgesetzten Resultat, daß der Chronist subjektiv zwar den Pfalzgrafen gemeint habe, objektiv aber Unrichtiges erzähle, so würde die fragliche Stelle überhaupt ihren Wert für die Geschichte der Königswahl verlieren.

München.

Max Buchner.

---

wird, wie man mit Recht bemerkt hat, dessen Eigenschaft als „dux Lotharingie“ nachdrücklich hervorgehoben, da er eben als Nachfolger des alten lothringischen Stammesherzogs gelten wollte; s. schon O. Harnack, Das Kurfürstencollegium bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, Gießen 1883, S. 20.

---